

Sage mir Mama

Autor(en): **Spreng, Orlando**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 28

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644231>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sage mir Mama

von Orlando Spreng

übersetzt von D. Carl

Als Frau Klara endlich das kleine Mädchen erhielt, atmete sie erleichtert auf. Sie war überdrüssig, von einem Amt ins andere zu pilgern, zu unterzeichnen, immer die gleichen Worte zu wiederholen: vor allem war sie überdrüssig des beklemmenden Gefühls, das ihr Herz plagte, bedrückt von einer unbestimmten, aber gegenwärtigen Angst: Angst, es könnten im letzten Augenblicke Schwierigkeiten entstehen und sie verhindern, die kleine Französin mitzunehmen. Schwierigkeiten, sie war sich wohl bewusst und wiederholte es ständig, konnten nicht sein: Alles war geregelt und in Ordnung, aber... ja, sie wusste, dass die Ueberraschungen im letzten Augenblick sich einstellen, und sie wusste auch durch vielfache Erfahrung, dass die Ueberraschungen des letzten Augenblickes für die armen Leute stets Enttäuschungen sind.

Jetzt aber hielt sie in der ihrigen das Händchen des Mädchens, und ihr Herz war erleichtert, freudvoll, sehnsüchtig. Sie sagte: «Nun gehen wir heim.» Und als das Kind nichts antwortete, wiederholte sie: «Wir gehen heim, nicht wahr? Bist du zufrieden?»

Das Mädchen schlug die Augen auf. Grosse und müde Augen, wie zwei kleine stille Seen. Nicht viel konnte man darin lesen. Dann sagte es:

«Hat es in deinem Hause auch die Sirene?»

«Die Sirene? Die Sirene? Welche Sirene?»

Frau Klara hatte Mühe zu verstehen, aber sie erinnerte sich, dass die Kleine aus einem Lande kam, wo der Krieg grauenhaft gewütet hatte, und sie versicherte schnell:

«Nein, Liebchen, da hat es keine Sirene, alles ist still, du wirst es sehen. Warum sollte es auch eine Sirene geben?»

«Ich weiss es nicht.»

Sie sagte, «ich weiss es nicht», in einem Ton, als wäre alles schon weit weg, als würde es sie nicht mehr beschäftigen.

«Weisst, ich habe ein grosses, schönes Haus», setzte Frau Klara fort. «Dort scheint die Sonne schon am Morgen früh... Gefällt dir die Sonne?»

«Ja, Frau.»

«Siehe, Liebchen... du musst mir nicht Frau sagen. Du bleibst einige Zeit bei mir, und ich werde so sein wie deine Mutter...» Nach einer Weile setzte sie zögernd, ja beschämt hinzu:

«Wenn du mir Mutter sagen würdest?»

«Aber du bist nicht meine Mutter!»

«Nein. Für diese Zeit werde ich jedoch deine Mutter sein, genau wie deine Mutter.»

Die Kleine trippelte weiter, an die Mutter sinnend, die richtige, die sie in Frankreich zurückgelassen hatte... Sie hatte ihr wohl versprochen, sogar geschworen, nicht zu weinen, zu beweisen, dass sie ein verständiges Kind sei... und verstehe und... aber jetzt konnte sie nicht mehr... sie musste... musste...

Beängstigt trocknete Frau Klara die zwei Tränen ab. Sie wusste wohl, dass Worte nichts nützen, wenn Gram nagt und beschränkte sich darauf, mit ihrer Hand das gesenkte Köpfchen zu streicheln und drückte fester das Händchen, das so vertrauensvoll in der ihrigen lag.

Das Haus war wirklich schön und voll Sonne: man roch den guten Duft, diesen guten, warmen Duft von gesunden und sauberen Dingen. Die Kleine freute sich und vergass ihren vorherigen Kummer, lief in allen Zimmern umher und nahm sie mit Anmut und Entschlossenheit in Besitz.

«Hier gefällt es mir gut, hier gefällt es mir wirklich gut.»

Sie lachte, und ihre Augen waren nicht mehr so müde. An ihren Wangen zeichneten sich zwei kleine Grübchen ab.

«Wir haben auch einen schönen Garten, sagte Frau Klara, und dort hinten ist ein schöner, grüner Wald. Das alles wirst du sehen.»

Sie, Frau Klara, hatte nie bemerkt, dass ihr Haus so licht, so fröhlich sei.

«Und wem gehört dieses schöne Bettchen?»

«Dir, Liebchen, du wirst da drin schlafen.»

«Hast du es für mich gekauft, weil ich gekommen bin?»

«Nein, Liebchen, es war schon... es gehörte... es gehörte einem andern Kind. Aber komm, schau, was ich dir zubereitet habe, Pfannkuchen... hast du gern Pfannkuchen?»

Am Abend musste sie baden.

«Kind... Kind!»

Mager war das Kind, mager und leidend... dieser Krieg! Auch diese unschuldigen Geschöpfe zeichnet er mit seinem Elend... Arme Kleine!

Während des Einseifens betastete sie das Kind, und ihre Finger stiessen immer auf die Knöchelchen, die verstanden... Sie musste weinen... die Kleine aber, die nichts verstand, lachte, lachte, denn es kitzelte sie. Sie hörte jedoch bald auf, denn das Gesicht der Frau widerspiegelte ihre Besorgnis. Sie hatte solche Gesichter kennen gelernt, die Kleine! Viele, viele hatte sie gesehen, immer drückten sie traurige, angsterregende Sachen aus...

«Du musst zunehmen... essen und zunehmen, damit deine Mutter zufrieden sei.»

«Deine Mutter? Welche? Diese, die Mutter einiger Monate, oder jene in Frankreich?»

Frau Klara zweifelte nicht, sie missdeutete diese Worte, freute sich an ihrem Wohlklang, glaubte sich um Jahre zurückversetzt in eine glückliche Vergangenheit.

«Bist müde? Hast Schlaf?»

«Ja.»

Sie rieb sich die Augen und das Stulpnäschen.

«Erzähle mir eine Geschichte?»

«Eine Geschichte? Ja, Lieblich, ich weiss viele Geschichten... aber jetzt kann ich mich nicht mehr daran erinnern. Früher erzählte ich einem Töchterchen jeden Abend eine. Es war so gross wie du, so alt wie du, sechs Jahre... es war mein Töchterchen.»

«Wo ist sie jetzt, deine Tochter?»

Frau Klara zeigte gegen den Himmel.

«Dort oben, unter den Engeln.»

«Erzähle mir gleichwohl eine Geschichte!»

«Soll ich dir die Geschichte jener Tochter erzählen? Es war einmal eine Mutter, die hatte eine schöne Tochter, so gross wie du, und diese war ihr Trost.»

«Wie sah sie aus?»

«Sie hatte schwarze Haare, wie du, braune Augen, wie du... sie glich dir... Sie hatte viele schöne Kleider... siehst sie in diesem Schrank, das sind die ihrigen, alle hatte sie getragen: wenn sie dir passen, sind sie dein, und du wirst sie tragen. Schau, die schönen Schuhe, das schöne Röckchen...»

«War sie so gut, dass sie so viele schöne Sachen hatte?»

«Ja, sehr gut und artig und lieb... sie hatte ihre Mutter gerne und bereitete ihr nie Kummer.»

Sie fuhr mit der rechten Hand über die Augen und wandte sich ab, damit das Gesicht im Schatten bleibe. Mit zitternder, verschleierter Stimme fuhr sie fort:

An einem unheilvollen Tage wurde das Mädchen krank; weil es so gut war, liebte es der Herrgott und rief es zu sich, gab ihm Flügelchen und liess es einem Engelchen gleich werden.»

«Aber warum ist es nicht bei seiner Mutter geblieben, dieses Mädchen? Wollte es nicht?»

«Oh ja, es wollte... aber man kann dem Herrn nicht unfolgsam sein, wenn er ruft. Und die Mutter blieb allein zurück und weinte...»

«Und der Vater, hatte es einen?»

«Es hatte auch einen Vater, der es kurz darauf im

Pelze

W. TANNER, Kürschner, Spitalgasse 30, I. Stock
BERN, Telefon 2 24 73

Himmel besuchte. Ich bin allein zurückgeblieben, ganz allein, ohne jemand und habe geweint. Jetzt erwarten sie mich oben im Himmel.»

«Und wirst du hingehen?»

«Ich werde hingehen, wenn der Herr mich ruft.»

«Sie ist nicht schön, deine Geschichte, weisst du.»

«Es ist eine traurige Geschichte...»

«Ich weiss nicht... mir gefallen jene von den Königen, die Schäferinnen heiraten und wo schöne Paläste und bestickte Kleider vorkommen.»

«Morgen werde ich dir eine solche erzählen, kennst du die vom Aschenbrödel?»

«Nein, erzähle sie bitte sofort.»

«Morgen, ich muss zuerst nachdenken. Stehe auf, gehe jetzt ins Bett... Siehe, das ist die Photographie jenes Mädchens. Sie gleicht dir ein wenig, nicht wahr? Und das ist sein Vater.»

«Und sie warten wirklich auf dich im Himmel?»

«Ja, Mirella, ja...»

«Hast du Mirella gesagt? Ein schöner Name! Aber ich heisse Claudine...»

«Achte nicht darauf, achte nicht darauf, mein Lieben... Unter die Decke, unter die Decke ins schöne Bettchen von Mirella, und gute Nacht, Engel, gute Nacht, Lieben...»

«Würde es dir gefallen, mir Mirella zu sagen?»

«Kind...»

«Weisst», flüsterte die Kleine, als ihr die Augen vor Schlaf schwer wurden, «weisst, ich wäre nicht zum Herrn gegangen, auch wenn er mich gerufen hätte, auch wenn er mir Flügelchen geschenkt hätte...»

Sie ist müde, Claudine, aber sie kann nicht einschlafen. In der Küche hört sie etwas wie Seufzer... Wie daheim bei ihr, an jenem Abend wie heute. Die Sonne beschien noch die Dächer, und der Himmel war vergoldet. Sie war schon im Bett, Herren waren gekommen, hatten mit der Mutter geredet... wirklich ein Abend wie dieser, und sie hatte in der Küche Seufzer gehört... Und die Mutter, als sie nach ihr schaute, hatte rote Augen, schien alt und entsetzt, arme Mutter... Weil die Grossen, sie wusste es, sie hatte es gesehen, nicht weinen können wie man sollte, weinen mit Tränen und alles. Wenn sie weinen, machen sie es so, sie pressen die Zähne zusammen und schliessen den Mund, und dann bleibt der Schmerz drin und wühlt, wühlt... und vergeht nie...

Sie erinnerte sich, das Gebet noch nicht gesagt zu haben und versuchte allein die Worte zu finden: «Herr, im Himmel, wache über mich und Vater und Mutter und... und... mache, dass das arme Mütterchen nicht weine und...» Es schien ihr, sie habe etwas vergessen, aber sie wusste nicht mehr was. Dann fügte sie hinzu: «Herr, mache es so, sei so gut.»

Das Kind zeigte keinen grossen Appetit, und Frau Klara, die geglaubt und gehofft hatte, eine ausgehungerte Kleine zu sich genommen zu haben, war enttäuscht.

«Du bist wie ein Vögelchen», sagte sie und fügte besorgt hinzu: «Vielleicht gefallen dir die Speisen nicht, die ich dir zubereite.»

Die Kleine hatte sie gern, aber sie konnte nicht alle Sachen essen, die ihr Frau Klara auftrug.

«Siehe das Bäumlein, hier hat es nicht viel Platz, weisst?»

In ihrem Teller waren immer Leckerbissen und ausgesuchte Gerichte. Frau Klara hatte sich sogar daran gemacht, die Kochbücher wieder zu lesen, die sie zur Zeit ihrer Heirat gekauft hatte... Trotz allem nahm der Appetit nicht zu. Sie merkte nicht, dass sie übertrieb. Arme Frau. Das Kind aber wechselte rasch das Aussehen. Seine Backen hatten sich gerötet, und die Augen, obwohl vorerst verschleiert, waren lebendig und glänzend geworden: es versteht sich, unter der Haut hatte sich von neuem gutes Blut gebildet. Den ganzen Tag spielte die Kleine auf dem sonnigen Balkon oder im Garten mit einer alten Puppe von Mirella, eine blonde Puppe, die Titti hiess.

«Du bist wie ein Vögelchen...»

Sie schien wirklich ein Vögelchen, so zierlich und leicht. Als Frau Klara sie badete, sagte die Kleine:

«Schau, wie ich zugenommen habe.»

Was isch au das ?

FREDERICO

Was isch au das, wo alli möchti?
Es jagt die ganzli Wält ihm noh,
Doch wie ne Schmätterling im Früehlig,
Flügt es de Meischte gäng dervo.

Es chas au niemer rächt beschriebe,
Ob's überhaupt au öpper kennt,
Will's teil sogar mit Gwalt vertrybe,
Und alles näbe düre rennt.

Zu dene, wo n'es goht ga hocke,
Die merket's emel gwöhnlech nid,
We scho e Philosoph wot b'houppte,
E jede syg sin eigne Schmied!

I weiss es nid, wot au nid lüge,
Es isch zu mir gwüss au scho cho,
's het däich nid wölle bi mir blybe,
Will ich mit ihm nid umgah cha.

Und Frau Klara betastete ihre Rippen und war zufrieden.

«Du musst noch mehr zunehmen, damit die Mutter zufrieden sei.» Die Mutter... diese... jene... oh.

Claudine hatte ein Gesichtchen, dass sich in der Handfläche wie in einem Nest verbergen konnte, und Frau Klara bewunderte es, liebte es und bildete sich ein, es sei dasjenige ihres Töchterchens; dann küsste sie es zärtlich, zärtlich, als hätte sie Angst, es verschwinden zu sehen. Jede Woche musste der Mutter geschrieben werden. Die Kleine sass auf dem Schosse ihrer Behüterin, und die zierliche Hand, von der grossen geführt, zeichnete wenige Worte, diese einfachen Worte, die einem Fremden nichts sagen, aber einer Mutter alles bedeuten: Mir geht es gut, ich denke an Dich, ich möchte, Du wärest hier, sei beruhigt, ich bin gesund... Dann zeichnete das Händchen allein in linkischer Druckschrift: Claudine. Sie war zufrieden, man sah es. Aber das feine Gesicht blieb ernst, eigenartig ernst und verschlossen. Auch in unbefangenen, fröhlichen Augenblicken zeigte sich selten ein Lachen auf ihren Lippen. Dieses gezwungene Lächeln, das Entbehrung und Not widerspiegelte, tat einem weh.

«Armes Sternchen», dachte Frau Klara, indem sie sie betrachtete, so klein und doch so viel gelitten!

Dieser Gedanke liess in ihr den Hass gegen den Krieg aufwallen, dieser mörderische Krieg, der so viele Opfer fordert, der so viel Schrecken sät, der Trauer und Elend schafft... während es so schön und leicht wäre, ruhig zu leben, ohne sich zu hassen und ohne zu klagen das Kreuz zu tragen, das das Leben uns gibt.

Und es sind die armen Unschuldigen, die leiden, die armen Unschuldigen!

Zwei Wochen waren vergangen. Nicht nur die Kleine hatte sich verändert, sondern auch Frau Klara. Sie schien und war in der Tat verjüngt. Ihr Gram, obwohl brennend und neu, war vergessen. Ein dicker Strich unter einer Seite der Trauer. Nun hatte sie ein Ziel und ihr Leben einen Zweck. Sie hatte etwas zu tun und wusste, warum sie es tat. Hie und da genügt dies oder noch weniger, um ruhig zu werden.

H. Stadelmann, der Goldschmied für jedermann
Bern, Theaterplatz 1, Telefon 3 44 49

«Bist du zufrieden mit mir?»

«Ja, sehr.» Dann sagte das Kind nach einer kurzen Ueberlegung:

«Ich wünschte nur, auch meine Mutter wäre hier.»

Dann fing sie an, von ihrer Mutter zu erzählen, sie sei klein, mit blondem, gelocktem Haar.

«Sie sang und lachte immer, meine Mutter, und war zufrieden. Und dann, als Vater in den Krieg zog, hat sie nicht mehr gelacht. Und dann weinte sie immer, denn Herren waren gekommen und hatten ihr gesagt, Vater sei gestorben. Aber er war nicht tot, er war gefangen in einem fremden, fernen Land... Warum hat man Krieg, und warum müssen die Mütter weinen und die Väter fortziehen?»

«Ach Kleine, wer weiss das?»

«Aber der Herrgott, der so gut ist?»

«Still, still, jetzt darfst du nicht an diese Sachen denken. Du wirst sehen, dein Vater wird wieder zurückkehren, und deine Mutter wird wieder singen, wie ehemals... Aber jetzt bin ich deine Mutter... Mit stiller Sehnsucht in der Stimme und in den Gebärden fing sie wieder an: «Warum willst du mir nicht Mama sagen?» Nein, sie wollte ihr nicht Mutter rufen. Sie sagte Frau, immer. Und sie hatte sie gern, wie man eine gute Frau gern hat.

In einer Nacht heulten die Sirenen. Frau Klara wachte erschreckt auf. Sie konnte sich nicht zurechtfinden... Dann hörte sie im Nebenzimmer grelle Schreie, und so wie sie war, im Hemd und barfuss, stürzte sie sich dorthin.

«Kind... Liebling... Nein, nein...»

Die Kleine war in ihrem Bettchen aufgestanden und schlotterte. Sie hatte ein Aermchen erhoben und beugte es über das Köpfchen, als wollte sie ihr Gesicht schützen,

hinter dem andern versteckte sie Stirne und Augen. Und sie schrie, schrie mit einer angsterfüllten Stimme.

«Liebling... Nein, nein...»

Sie nahm das Kind in ihre Arme, drückte das Köpfchen sanft an ihre Schulter, zwischen Schulter und Hals und sagte mit zitternder Stimme:

«Nein, Liebe, es ist nichts, wenn ich dir sage, dass es nichts sei... Du weisst es wohl, dass wir hier keinen Krieg haben, und dass die Bomben hier nicht fallen. Beruhige dich, weine nicht mehr... Los... sie hört auf, hört auf... beendigt... Die Sirene heulte nicht mehr. Alles verlief in eine unruhige, undurchdringliche, ungemütliche Stille.

Die Kleine schluchzte, mit verschlossenen Augen, und ihr Herzchen, unter der Hand von Frau Klara verborgen, schlug erschreckt, wie das eines Vögelchens. Langsam beruhigte sie sich, und mit befangener Stimme murmelte sie:

«Du hattest mir aber gesagt, in deinem Hause sei keine Sirene.»

«Denke nicht mehr daran... jetzt ist alles vorbei... jetzt kommst du mit mir in mein grosses Bett, willst du? Wenn die böse Sirene wieder ertönt, hast du dann keine Angst.»

«Wird sie wieder heulen?»

«Ich weiss nicht, vielleicht macht man Uebungen... Weisst, um zu sehen, ob sie noch läuft... Aber hier gibt es keine Flugzeuge, keine Bomben. Jetzt, wo du es weisst, wirst du dich nicht mehr fürchten, in meinem grossen Bett, mit mir, nicht wahr?» Sie drückte sie an ihr Herz und war glücklich. Sie streichelte behutsam Schulter, Hals, Wange.

«Bist wohl so?»

Und die zutrauliche Stimme antwortete:

«Ja, Mama.»

Chronik der Berner Woche

BERNERLAND

28. Juni. Der Stadtrat von Thun stimmt dem Kauf des Hotels «Mittaghorn» in Wengen zur Einrichtung eines Thuner Ferienheimes zu.

— In Burgdorf wird die 212. Solennität ohne irgendwelche Störung abgehalten.

— Unweit des Dorfes Vorderfultigen wird der 17jährige Fritz Willener beim Besteigen eines Freilandtransformers vom Starkstrom getötet.

— Die Kantonale Landwirtschaftsdirektion und der Verband der Käserei- und Milchgenossenschaften erlassen einen Aufruf zur Errichtung von Silos; von der Million Kubikmeter Silos, die in der ganzen Schweiz erstellt werden müssen, entfallen 200 000 Kubikmeter auf den Kanton Bern.

29. Den Berner Oberland-Bahnen wird die gewünschte Stundung gewährt.

30. Die Aktionärversammlung der Brienzer-Rothorn-Bahn stimmt einer Erhöhung des Aktienkapitals zu.

1. Juli. Mutterkorn-Kulturen wurden auf einem Areal von 20 Hektaren in Sumiswald und Heimiswil gewonnen.

— Der Landwirtschaftsbetrieb der Domäne Witzwil schliesst mit einem Reinertrag von 1,2 Mill. Franken.

— Niederbipp beschliesst die Beschaffung einer Motorspritze zur Bekämpfung des Koloradkäfers.

2. Die Bevölkerung von Langenthal hat sich im Jahre 1942 um 116 Personen

vermehrt und zählte auf Jahresschluss 8152 Personen.

3. Zum Pfarrer von Guttannen wird V.D.M. Felix Flückiger gewählt.

— In Lützelflüh wird der vom Frauenverein ins Leben gerufene Kindergarten eröffnet.

— In Rüderswil wird das vor 40 Jahren enthüllte Leuenberger-Denkmal mit seiner unmittelbaren Umgebung einer Renovation unterzogen.

— Im Göscheren Tal ist der 35jährige Bergführer Hermann Liechti aus Interlaken, der Begründer einer Bergsteigerschule, zu Tode gestürzt.

— Die Gemeinde Beatenberg erstet in einer Versteigerung das Hotel Beatushöhlen in Sundlaunen.

— In Bolligen ist die Wegmühle - Grenzbereinigung nunmehr vollendet. Rös- wil und Rothaus fallen nunmehr Ostermündigen und die Wegmühle Bolligen zu.

— Im Bieler Gemeinderat beantwortet Polizeidirektor Gallay eine Anfrage betr. Kinder, die abends in öffentlichen Lokalen Zeitungen verkaufen.

— Die Staatsrechnung des Kantons Bern schliesst bei Fr. 201,18 Millionen Roh-einnahmen und Fr. 200,38 Rohausgaben mit einem Einnahmenüberschuss von rund 800 000 Fr.

STADT BERN

29. Juni. Im Berner Stadtrat beantwortet der Polizeidirektor eine Anfrage dahin,

dass Schädlinge, die den Konsumenten minderwertige oder wertlose Surrogate verkaufen, sich vor Gericht verantworten müssen. Der Lebensmittelbericht nennt 2946 Fälle.

30. † Pfarrer August Gruner, Helfer, einer der Begründer der «Philadelphia», im Alter von 84 Jahren.

1. Juli. Die Gemeinderrechnung für das vergangene Jahr schliesst mit einem Einnahmenüberschuss von Fr. 113 770 gegenüber dem errechneten Defizit von 3,4 Millionen Franken.

2. Das Berner Stadttheater verzeichnet für die Spielsaison 1942/43 ein Betriebsdefizit von Fr. 495 569.

— Ein in der Mitte der Vierziger stehender Arbeiter stürzt sich von der Plattform in die Badgasse und wird tot aufgehoben.

3. An der Universität Bern bestehen die Doktorprüfung: Armin Linder von Wälenstadt in Astronomie, Mathematik und Physik; Kurt Kradolfer von Schönholzerswil, Thurgau, an der juristischen Fakultät.

— Auf Wunsch des kürzlich in Bern verstorbenen Herrn Paul Toggenburger, Fürsprecher und gew. Chef der Rechtsabteilung der Schweiz. Bundesbahnen in Bern, Finkenhubelweg 28, welcher in seiner bescheidenen Art schon zu Lebzeiten zugunsten vom Schicksale hart betroffener Mitmenschen Grosses geleistet, gelangen folgende Vergabungen zur Ausrichtung: Schweiz. Zentralverein für das Blindenwesen, St. Gallen: Fr. 15 000; Schweiz. Vereinigung für Anormale «Pro Infirmis», Zürich: Fr. 15 000; Bernischer Blindenfürsorgeverein (Blindenheim), Bern: Fr. 5000; Arbeitsheim Schloss Köniz für schwachsinnige und schulentlassene Mädchen: Fr. 5000. — Ehre und Dank solcher edlen Gesinnung!

Bärenspiegel

Neue Juli-Nummer soeben erschienen

Sagen Sie es Ihren Freunden,
wie gut der Bärenspiegel
geworden ist!